

Erfahrungsbericht

Blockpraktikum (SP-6) an einer
Gehörlosenschule in North Kinangop, Kenia
- DAAD/PROMOS



Nyandarua School for the Deaf
- With God we succeed

Praktikumsbericht von:

Carolin Richter

Hochschule: PH Heidelberg

Studiengang: Sonderpädagogik

Fächer: Hörgeschädigtenpädagogik,

Pädagogik der Lernförderung

Zeitraum: 13.02-25.03.2012



1. Meine Beweggründe für ein Praktikum in Kenia

Afrika hat mich schon als Kind sehr fasziniert und durch persönliche Kontakte ergab sich für mich nach dem Abitur 2008 die Chance, um für einen Freiwilligendienst für 12 Monate nach Tansania zu gehen. Dieser Aufenthalt hat mich tief geprägt und mein Leben bereichert. Ich war von der Lebensweise der Afrikaner sehr fasziniert, vorallem ihre Gastfreundschaft, ihre Gelassenheit und ihre Lebensfreude haben mich tief beeindruckt und ich wollte gerne die Chance nutzen durch das Praktikum in Kenia einen weiteren Teil Ostafrikas kennen zu lernen, meinen Horizont zu erweitern und neue Erfahrungen zu sammeln. Es ist eine große Herausforderung in einem fremden Land den Alltag und den Betrieb an einer Schule für Hörgeschädigte mit allen Schwierigkeiten und Problemen zu bestreiten. Aber gerade das macht es so aufregend und reizvoll, diesen Unsicherheiten zu trotzen und so seine eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln und Erfahrungen zu sammeln, die ein Leben entscheidend prägen können.

Ich bin außerdem in dem gemeinnützigen Verein "EineWelt-Pamoja e.V." ehrenamtlich tätig. Der Verein unterstützt durch Patenschaften Schülerinnen und Schüler in Tansania und Kenia und eine Schule in Tansania. Durch ein Praktikum in einer kenianischen Schule habe ich die Möglichkeit, das Schulsystem dieses Landes besser kennen zu lernen und dadurch die Arbeit unseres Vereins nachhaltig zu unterstützen. Außerdem konnte ich die Zeit während meines Aufenthaltes nutzen und unsere derzeitigen Patenkinder besuchen, um mich über ihr Wohlergehen und ihre persönliche und schulische Entwicklung zu informieren. Ich habe den Aufenthalt auch genutzt, um meine Sprachkenntnisse in Kiswahili zu verbessern, da fundierte Kenntnisse der Landes- und Alltagssprache unserer Vereinspartner und Patenkinder die Arbeit erheblich erleichtern.

2. Vorbereitungen

Bei der Suche nach einer geeigneten Schule suchte ich die Unterstützung einer guten Freundin von mir, die selbst Kenianerin und Lehrerin ist. Sie kennt viele Einrichtungen und vermittelte mich an einen befreundeten Priester, Fr. John, weiter, der mir mehrere Vorschläge zur Auswahl stellte. Die Entscheidung fiel letztendlich auf die Gehörlosenschule „Nyandarua School for the Deaf“ in North Kinangop, ein kleines Städtchen auf der kenianischen Hochebene, ca. zwei Autostunden von Nairobi entfernt.

Eine Kommilitonin, Meike Schillo-Loch, ließ sich von meiner Begeisterung anstecken und wir beschlossen, zusammen das Praktikum durchzuführen. Da ich bereits mit Fr. John in Kontakt stand, übernahm ich die Organisation und schickte ihm unsere Formulare, die wir für das Praktikumsamt und die Bewerbung für das PROMOS-Stipendium brauchten. Ich kümmerte mich früh darum, weil Post aus Ostafrika unter Umständen mehrere Wochen unterwegs sein kann. Ich nahm auch Kontakt mit den Priestern der Gemeinde in North Kinangop auf, bei denen wir während unseres Aufenthalts untergebracht waren. Sie versicherten mir, dass wir ihnen keine Umstände machen und sie sich sehr auf unseren Besuch freuen.

Ich hatte alle wichtigen Impfungen für die Reise bereits von früheren Reisen nach Ostafrika und musste nur die Tetanusimpfung auffrischen. Allgemein ist nur eine Impfung gegen Gelbfieber für die Einreise Pflicht. Ob man sich noch gegen weitere Krankheiten impfen lässt, sollte man mit seinem Hausarzt besprechen. Auch wegen der Malariaphylaxe ist ein Beratungsgespräch sinnvoll. Ich habe nichts genommen, da ich während meines einjährigen Aufenthalts in Tansania bereits an Malaria erkrankt bin und eine Prophylaxe daher nicht sehr effektiv ist.

Um ein Visum muss man sich im Voraus eigentlich nicht kümmern, da man ein dreimonatiges Visum problemlos direkt am Flughafen bekommen kann, allerdings sollte man

bedenken, dass man das Visum bar in US-Dollar bezahlen muss und daher 50 US\$ für das Visum dabei haben sollte. Außerdem muss der Reisepass noch mindestens sechs Monate gültig sein.

Um einen günstigen Flug zu bekommen, sollte man die Angebote der verschiedenen Fluglinien vergleichen und sich dabei Zeit lassen, da die Preise starken Schwankungen unterliegen. Früh buchen heißt nicht automatisch den billigsten Flug zu bekommen. Bei den meisten Fluggesellschaften hat man zwei freie Gepäckstücke mit je 23kg. Meist sind die Flüge mit einem Zwischenstopp, der je nach Fluglinie in einer anderen Stadt ist.

3. Ankunft

Nach der Landung in Nairobi bekommt man an einem Schalter am Ausgang das Visum, die auszufüllenden Formulare bekommt man meistens schon im Flieger, ansonsten liegen sie auch vor dem Schalter aus.

Nairobi ist eine multikulturelle Großstadt, wo es meist sehr hektisch zugeht. Die Stadt ist von Gegensätzen dominiert. Während die Innenstadt und die Viertel der Reichen europäischen Standard nahe kommen, gibt es die Armenviertel und Slums, die oft direkt neben den Villenvierteln liegen. Man sollte darauf achten nach Anbruch der Dunkelheit nicht mehr alleine unterwegs und am besten in Begleitung eines Ortskundigen sein, um nicht in unsicheren Gegenden zu landen.

Man findet viele ATMs, Geldautomaten, an denen man mit einer VISA- oder MasterCard problemlos KeniaShillings abheben kann. Der Kurs liegt meist bei rund 100 kSh = 1,-€. In den zahlreichen Wechselbüros ist der Kurs häufig schlechter als an den Automaten.

Es ist sehr sinnvoll, sich eine kenianische Sim-Karte zu besorgen, da in Kenia fast alles übers Handy organisiert wird. Der größte Anbieter ist Safaricom, eine Tochterfirma von Vodafone. In den letzten Jahren haben sich aber auch billigere Firmen, wie Orange oder Airtel etabliert.

Wir verbrachten drei Tage in Nairobi, wo wir einige Freunde von mir und Patenkinder unseres Vereins trafen und Nairobi und Umgebung erkundeten. Es war bereits mein vierter Aufenthalt in Nairobi, aber es gibt immer etwas neues zu entdecken und sobald man ein wenig aus dem Stadtzentrum herausfährt, gibt es sehr viele lohnenswerte Ausflugsziele, die landschaftlich sehr beeindruckend sind. Von daher ist Nairobi auf jeden Fall einen Besuch wert. Einheimische Begleitungen erleichtern einiges und in Reiseführern, z.B. von Reise KnowHow, findet man gute Ausflugstipps.



Sonntags trafen wir uns mit Fr. John, der uns nach North Kinangop fuhr. Er fühlte sich für uns verantwortlich, da er uns die Schule vermittelt hatte. Das ist Teil der afrikanischen Gastfreundschaft, man stellt sicher, dass sich die Besucher wohlfühlen und sicher ans Ziel kommen. In North Kinangop wurden wir mit offenen Armen empfangen. Wir wurden in einem der Gästehäuser untergebracht, wir hatten einfache und funktionale Einzelzimmer und ein gemeinsames Bad. In unserem Haus wohnte noch der Katechet der Gemeinde, der uns während unseres Aufenthalts zu einem guten Begleiter wurde.

Das Gelände der Gemeinde umfasst eine Kirche, eine Krankenstation, mehrere Gästehäuser mit Konferenzräumen, das Haus der Priester, Fr. Wambugu und Fr. Muthuri, mit eigener Küche, einem Bürogebäude und einem Carport und dem Haus der Schwestern, von denen eine die Matrone der Gehörlosenschule ist.

Die Amtssprachen in Kenia sind Englisch und Kiswahili. Wir konnten uns mit allen sehr gut in

Englisch verständigen, ansonsten wurde meist in Kikuyu, der Stammsprache, oder Kiswahili gesprochen. Da ich während vorheriger Aufenthalte Kiswahili gelernt hatte, konnte ich mich auch mit denen verständigen, die keine oder nur unzureichend Englischkenntnisse hatten.

4. Die Schule

Am Montagmorgen begannen wir unser Praktikum mit einem Besuch beim Rektor der Schule, Mr. Karuri. Da dieser ein vielbeschäftigter Mann ist, übernahm der stellvertretende Rektor, Mr. Maina, uns herumzuführen und allen vorzustellen.

Da in Kenia offiziell alle Schulen staatlich sind, der Staat sich aber nicht richtig kümmert, sind die meisten Schulen inoffiziell unter privater Trägerschaft. So auch unsere Praktikumschule, die von der katholischen Gemeinde North Kinangop mit Unterstützung vor allem aus den Vereinigten Staaten finanziert wird. Deshalb ist auch eine der katholischen Schwestern die Matrone der Schule.

Das kenianische Schulsystem ist an das britische angelehnt, was noch von der britischen Kolonialherrschaft herrührt. Die Kinder von drei bis sechs Jahren besuchen die Nursery School (vergleichbar mit der deutschen Vorschule/Kindergarten), danach kommt die Primary School (Grundschule), die Klasse 1 bis 8 umfasst. In der Nyandarua School for the Deaf gibt es auch eine Technical School (Berufsschule), wo die Schülerinnen und Schüler nach Abschluss der Grundschule eine Ausbildung zum Schreiner oder zur Schneiderin machen können.

In Kenia gibt es kein Gesundheitssystem wie in Deutschland. Wer auf medizinische Versorgung angewiesen ist, muss die Behandlungen, Medikamente etc. selbst finanzieren oder mit einer äußerst rudimentären Behandlung zufrieden sein. Von daher ist auch die technische Versorgung Hörgeschädigter katastrophal und nur für Gutbetuchte realistisch. Es gibt nur Hörende oder Gehörlose. Die Gehörlosen sind auf die Gebärdensprache als Kommunikationsmittel angewiesen. Das ist auch die Unterrichtssprache an der Nyandarua School for the Deaf.

Die Schule ist ein Internat und die Kinder wohnen auf dem Schulgelände zusammen mit einigen Lehrerinnen und Lehrern und ein paar der Arbeiter. Außerdem sind die SchülerInnen in Schlafsäle eingeteilt, die jeweils eine Hausmutter haben, die für Hygiene, das Waschen der Kleider und die Gesundheit der Mädchen und Jungen verantwortlich sind. Für die SchülerInnen ist es selbstverständlich mit zu helfen und Verantwortung für verschiedene Aufgaben zu übernehmen.

Das Schuljahr ist in Trimester zu jeweils drei Monate aufgeteilt, zwischen denen jeweils ein Monat Ferien liegen. Während der freien Zeit gehen die Kinder nach Hause. Während den Trimestern gibt es jeweils zwei Besuchstage für die Eltern und Verwandte der Schülerinnen und Schülern, wo die LehrerInnen Sprechzeiten für die Eltern anbieten. Während unseres Praktikums hatten wir die Möglichkeit an einem dieser Elternbesuchstage teilzunehmen. Es war interessant, die Eltern zu treffen und auch an dem gemeinsamen Treffen aller Eltern und Lehrer teilnehmen zu können.

Als wir unser Praktikum machten, besuchten 120 Schülerinnen und Schüler die Schule, die von 16 Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet wurden, von denen zwei selbst gehörlos sind. Die Größen der Klassen variieren stark und reichen von sieben bis achtzehn SchülerInnen pro Klasse. Mrs. Wambui, Klassenlehrerin der 1. Klasse mit neun SchülerInnen, war meine Mentorin.



5. Der Schulalltag

Jeder Schultag beginnt mit einer „assembly“, einer Versammlung aller SchülerInnen betreut von einigen der LehrerInnen. Dabei wird die Nationalhymne und der Schulsong gesungen bzw. gebärdet, wichtige Ankündigungen gemacht und freitags die kenianische Flagge gehisst. Danach gehen die SchülerInnen in ihre Klassen und warten, dass der Unterricht um 8.20 Uhr beginnt. Die Stunden sind 30 Minuten lang, die höheren Klassen haben häufig Doppelstunden, um eine Lerneinheit nicht so oft unterbrechen zu müssen, um länger an einem Thema zu bleiben.

Die ersten zwei Wochen verbrachte ich bei meiner Mentorin in der ersten Klasse. Anfänglich hospitierte ich nur. Da die Kinder der ersten Klasse noch selbst sehr viel in Kenian Sign Language (KSL) lernen mussten, war das Lernniveau auch für mich sehr angenehm und erleichterte mir den Einstieg in die unbekannte Sprache. Bereits am dritten Tag unseres Praktikums vertraute mir Mrs. Wambui die Klasse alleine an, da sie zu einer Beerdigung ging. Wir hatten am Tag vorher kurz besprochen, was ich in welchem Fach mit den Kindern machen soll und die wichtigsten Vokabeln in KSL dafür abgeklärt. Ich war etwas nervös, aber die erste Stunde, Mathematik, klappte sehr gut und ich gewann an Zuversicht. Auch die folgenden Stunden klappten mehr oder weniger gut. Bei Vokabelproblemen waren mir meine Schülerinnen und Schüler eine tolle Hilfe und wenn wir alle nicht weiter wussten, hatten wir noch ein Wörterbuch oder es wurde die Lehrkraft der Nachbarklasse gefragt. Mrs. Wambui war mit unseren Ergebnissen sehr zufrieden und ich durfte immer mehr Unterricht selbst übernehmen.

Der Vormittag wird von zwei Pausen unterbrochen. Nach den ersten zwei Stunden gibt es eine Teepause, in der sowohl SchülerInnen als auch die Lehrkräfte Schwarztee und Brot bekommen. Der Tee ist mit Milch und Zucker, das macht satt und gibt Energie. Die Milch kommt von den schuleigenen Kühen, die sich oft frei über das Schulgelände bewegen und das Gras abweiden. Vor der zweiten Pause des Vormittags, um 11.10Uhr, haben die unteren Klassen zusammen P.E. (Physical Education), vergleichbar mit unserem Sportunterricht. Das übernimmt immer einer der Lehrer. Allerdings waren alle sehr offen und dankbar, als meine Kommilitonin und ich ein paar einfache Bewegungsspiele, wie „Feuer, Wasser, Luft“ einbrachten. Es dauerte zwar etwas, bis alle die Regeln verstanden hatten, aber dann waren alle sehr motiviert dabei. Auch die mitgebrachten Luftballons und Seifenblasen fanden in diesem Rahmen sinnvolle Anwendung.

Nach den sechs Stunden am Vormittag gab es eine 90minütige Mittagspause, in der die Schülerinnen und Schüler ihr Mittagessen bekommen, Gítheri (Mais, Bohnen, Kartoffeln). Auch die Lehrer können in der Schule essen, was auch die meisten tun. Am Anfang habe ich



immer mit den LehrerInnen im „staff room“ gegessen, später bin ich zu den SchülerInnen in den Speisesaal, die sich sehr gefreut haben, dass ich mit ihnen esse und auch nicht vor Gítheri zurückschrecke. Mir hat es immer sehr gut geschmeckt und ich habe die Gesellschaft der SchülerInnen genossen. Nach dem Essen spielten wir meistens Volleyball, Lehrer und Schüler zusammen.

Die Schule legt sehr viel Wert auf die sportliche Aktivität und Ausbildung der Kinder, deshalb steht nachmittags Sport auf dem Stundenplan. Die unteren Klassen werden jeden Tag abwechselnd von einem ihrer Klassenlehrer betreut, während die anderen frei haben oder die höheren Klassen betreuen. In der ersten Woche wusste ich das nicht. Mrs. Wambui meine Mentorin war immer mittwochs an der Reihe. In der ersten Woche war sie aber am Mittwoch auf der Beerdigung und ich fand mich auf einmal mit allen Schülerinnen und Schülern der unteren Klassen bis Klasse 3 in meinem Klassenzimmer wieder. Zum Glück war meine Kommilitonin Meike auch dabei und wir beschlossen, Vokabelübungen in Form von „Hangman“ kombiniert mit KSL zu machen. Das

hat den Kindern auch sehr viel Spaß gemacht. Normalerweise haben auch die unteren Klassenstufen nachmittags Sport, meist Bewegungsspiele (Sackhüpfen, Staffellauf o.ä.) oder Tennequiet, ein Nationalspiel in Kenia, bei dem zwei Teams gegeneinander spielen und einen Ring über ein Netz werfen müssen, wobei der Ring nicht auf den Boden fallen darf, oder Kreativunterricht, wie Singen, in KSL, was alle sehr gerne machten, Geschichten erzählen oder Theater.



Die höheren Klassen hatten jeden Tag eine andere Sportart, meist Leichtathletik und verschiedene Ballsportarten (Volleyball, Handball, Netball, Fußball). Da ich diese während meiner Schulzeit sehr gerne gemacht habe, brachte ich mich nachmittags gerne bei den älteren SchülerInnen ein. Ich war sehr überrascht, dass die Kinder in allen Sportarten gut bis sehr gut waren, weil ich während meines Studiums immer wieder lerne, dass Hörgeschädigte Probleme mit dem Gleichgewichtssinn, der Koordination und vor allem mit Ballspielen hätten. Davon konnte ich hier

nichts sehen. Alle waren sehr motiviert, talentiert und mit Begeisterung dabei. Auch die Lehrkräfte setzen hohe Stücke auf das Können ihrer Schützlinge. Bei halbjährlichen Sportturnieren und Wettbewerben mit anderen Gehörlosenschulen der Region erzielte unsere Schule auch meistens die vorderen Plätze. Davon zeugen auch die vielen Pokale im Zimmer des Rektors. Es machte sehr viel Spaß mit den SchülerInnen zu spielen und zu trainieren.

Nach den ersten zwei Wochen des Praktikums verbrachte ich nur noch die ersten zwei Unterrichtsstunden in meiner Klasse. Die restlichen Stunden wechselte ich zwischen den höheren Klassen. Die meisten Lehrer waren sehr offen und ich durfte oft hospitieren oder auch selbst Unterricht übernehmen. Manchmal fand ich eine Klasse ohne Lehrer vor und die SchülerInnen baten mich ihnen bei den Aufgaben, die sie in selbstständiger Arbeit erledigen sollten, zu helfen. Wenn sie keine Aufgaben hatten, wiederholte ich mit ihnen bereits Gelerntes, um den Stoff zu wiederholen und die Lerninhalte zu festigen. Die SchülerInnen waren auch sehr an Europa, Deutschland und unserer Lebensweise interessiert. Außerdem wollten sie viel zur Situation von Hörgeschädigten in Deutschland wissen. Daher konnte ich den Lerninhalt einiger Stunden, wie z.B. Energiegewinnung oder Wetter, gut mit Fragen der SchülerInnen verknüpfen. Diese Stunden haben besonders viel Spaß gemacht und die Beziehung zu den Kindern intensiviert.

Mein Vater arbeitet viel mit Metall und Holz und ich habe schon früh gelernt mit Hammer, Nägeln und Säge umzugehen. Deshalb wollte ich gerne auch den Unterricht in der Berufsschule kennenlernen. Mr. Gitau, der Lehrer für „carpentry“ war sehr nett und offen für mein Interesse, sodass es für mich möglich war auch dort zu hospitieren und selbst aktiv zu werden. Das Themenfeld war breit, es reichte von der Reparatur von kaputten Schulpulten und -stühlen über das Bauen von Zäunen bis hin zur Herstellen von Unterrichtsmaterial aus Holz und das Entwerfen und Umsetzen eigener Arbeiten. Da in Kenia noch eine eher konservative Rollenverteilung herrscht, waren die Auszubildenden und Mr. Gitau sehr überrascht, dass ich als Frau handwerklich etwas kann. Es war schön, dass ich auch in solchen Punkten ihren Horizont erweitern und zum Nachdenken anregen konnte.



Samstag und Sonntag findet kein Unterricht statt. Allerdings haben die SchülerInnen samstags verschiedene Aufgaben zu erledigen, meist Haushalt- oder Gartenarbeit.

Unterrichtsgestaltung

Der Unterricht, den ich beobachten konnte, verlief bei den meisten Lehrern ähnlich. Es gab für jedes Fach ein Schülerbuch, meist als Klassensatz vorhanden, und ein Lehrerbuch mit den Lösungen. Die Bücher waren die der allgemeinen Schule und nur in dem Fach „Kenian Sign Language“ gab es ein Buch speziell für Gehörlose. Das machte einige Aufgaben problematisch, sodass diese nicht durchgeführt werden konnten. Meistens wurde lehrerzentriert und in Frontalunterricht gearbeitet. Viele Inhalte wurden durch Abschreiben oder gemeinsames Lesen vermittelt. Was ich besonders schwierig fand, war der Englischunterricht, vorallem das Vermitteln der Grammatik war schwer.

Einige der Lehrer versuchten aber die Inhalte auch greifbar zu vermitteln. So durften die SchülerInnen z.B. in dem Fach „science“ (Naturwissenschaft) selbst aktiv werden und die Löslichkeit verschiedener Stoffe in Wasser experimentell testen. Anschließend wurden die Ergebnisse gemeinsam verschriftet. Auch bei dem Thema „Wetterstation“ wurde der Inhalt greifbar gemacht, indem die SchülerInnen die einfachen Messgeräte, wie eine Windfahne, selbst ausprobieren und testen konnten.



Oft bekamen die Klassen auch Aufgaben, die sie selbstständig erarbeiten mussten. Dafür musste der Inhalt vorher natürlich besprochen werden, danach arbeiteten vorallem die SchülerInnen der 7. und 8. Klasse häufig alleine. Auch in Freistunden fand man die Klassen meist konzentriert am Arbeiten. Das hat mich sehr beeindruckt.

Der Unterricht war stets so konzipiert, dass die für die Prüfungen wichtigen Inhalte vermittelt wurden. Häufig wurden Fächer des Stundenplans, die nicht prüfungsrelevant sind, durch andere „wichtigere“ Fächer ersetzt. So steht z.B. das Fach „Computer“ auf den Stundenplänen der höheren Klassen, aber es wurde während unseres Praktikums kein einziges Mal unterrichtet, mit der Begründung, dass es dazu keine Prüfung gebe, das Fach also nicht so wichtig sei.

Auch das Fach „speech“ hätte mich sehr interessiert, aber leider ist im Moment kein Lehrer verfügbar, der das Sprachtraining beherrscht und unterrichten könnte. Auf Nachfragen wurde mir erklärt, dass es dafür einen Materialkoffer gäbe, allerdings die Zeit fehle mit den Kindern einzeln Sprachtraining durchzuführen, da mal wieder Inhalte für die Prüfungen wichtiger waren.

Im Unterricht, aber auch im Alltag, wird viel Wert auf Disziplin und Respekt gelegt. Die Prügelstrafe ist in kenianischen Schulen an der Tagesordnung. In unserer Praktikumsschule herrschte aber größtenteils eine sehr angenehme Atmosphäre und der Umgang zwischen Lehrern und Schülern, aber auch bei den Schülern untereinander, war sehr positiv. Die meisten Lehrer verzichteten auf den obligatorischen Stock für die Bestrafung und es kam nur äußerst selten zu körperlicher Züchtigung.

6. Kulturelle Eindrücke/Land und Leute/Highlights

Das Städtchen North Kinangop liegt in der kenianischen Hochebene, nahe des Rift Valley (afrikanischer Graben), auf ca. 3.000 Meter Höhe. Es ist ein Trugschluss zu denken, dass es in Afrika immer heiß, sonnig und trocken ist. Hier ist das Wetter durch die hohe Lage sehr

abwechslungsreich. Während es tagsüber meistens warm und sonnig war, wurde es nachts empfindlich kalt und man musste sich vor allem zum Schlafen und morgens warm anziehen. Wenn es tagsüber regnete, wurde es sehr kühl, und es gab manchmal auch Hagel, aber sobald sich die Wolken verzogen hatten, wurde es wieder angenehm warm. Durch den stetigen Wind konnte sich das Wetter mehrmals am Tag ändern und auch sehr schnell umschlagen.

Die Region ist sehr ländlich und von Landwirtschaft und Viehhaltung geprägt. Als Weiße fällt man sehr auf, allerdings sind die Leute nach Überwindung der anfänglichen Scheu sehr nett und gastfreundlich. Man sollte darauf achten, nicht zu freizügige Kleidung zu tragen, sondern sich den Gepflogenheiten anpassen, das heißt Hosen oder Röcke bis zum Knie und die Schultern sollten bedeckt sein.

Beim Einkaufen sollte man sich am besten vorher nach den üblichen Preisen erkundigen, da man sonst sehr übertriebene Preise bezahlen muss. Außerdem ist es wichtig zu handeln, vor allem auf den Märkten ist der anfänglich genannte Preis immer etwas höher.

In Kenia sind zwei Drittel der Einwohner Christen oder Muslime. Atheisten, wie in Deutschland, gibt es dort in der Regel nur sehr selten. Der Alltag ist sehr von Religion geprägt und für die Einheimischen selbstverständlich und auch im Schulleben ist Religion präsent, durch Gebete, Gottesdienste und Besuche eines Schulpredigers.

North Kinangop liegt zwischen verschiedenen Nationalparks in einer beeindruckenden Landschaft und wir haben die Möglichkeiten genutzt und viele Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung gemacht. Meistens hat uns jemand von den Priestern oder ein Angestellter der Gemeinde begleitet, da man mit dem Auto mobiler ist, aber auch zu Fuß kann man einiges erleben. So sind wir einmal samstags zu Fuß zum Nationalpark Aberdare gewandert und konnten auch ein Stück in den Nationalpark rein. Das sind besondere Erlebnisse, die sehr lohnenswert sind.

7. Fazit

Ich habe den erneuten Aufenthalt in einem ostafrikanischen Land sehr genossen. Das Erleben einer Kultur, die sich sehr von der deutschen unterscheidet, ist sehr wertvoll und prägend. Mir wurde wieder bewusst gemacht, was im Leben wichtig ist, ich bin gelassener und freue mich über die kleinen Dinge.

Die Arbeit an der Gehörlosenschule war sehr lehrreich. Ich bin selbstsicherer geworden und kann auf Probleme der Unterrichtsdurchführung spontaner und souverän reagieren. Außerdem ist mir noch einmal klar geworden, dass wir in einer sehr privilegierten Position sind. In Deutschland wird normalerweise eine Hörschädigung sehr früh diagnostiziert und es gibt zahlreiche technische Hilfsmittel, Frühförderung und Unterstützung, die die positive Entwicklung und das Wohlergehen des Kindes im Blick haben. Dadurch ist auch der Unterricht geprägt. Davon kann man in Kenia nur träumen, dort gibt es nur zwei Pole: hörend oder gehörlos. Das Land ist schon auf dem richtigen Weg, allerdings gibt es noch eine Menge zu tun. Es war sehr interessant zu sehen, wie Unterricht funktionieren kann, wenn die Kinder gehörlos sind, was die Chancen, aber auch die Probleme von Gebärdensprache als Unterrichtssprache sind. Ich konnte viel Neues ausprobieren und kennenlernen, was in anderen Ländern Unterrichtsbasis ist und welche Methoden verwendet werden. Der Austausch mit den Lehrern in Kenia war für beide Seiten wertvoll und fruchtbar, ich hoffe, dass ich auch dort zum Nachdenken und zur Reflexion anregen konnte.

Unsere Gesellschaft ist von vielen verschiedenen Kulturen geprägt und auch die Klassen, in denen wir unterrichten sind multikulturell. Da ist es von großem Vorteil, wenn man selbst

schon Erfahrungen gemacht hat, mit anderen Kulturen in Kontakt zu kommen und selbst zu erleben, wie es ist in einem fremden Land zu sein, mit einer fremden Sprache und anderer Tradition. Dadurch wird man toleranter und empathischer.

Die Zeit war sehr intensiv und eindrucksvoll und ich hoffe, dass ich bald wieder die Gelegenheit bekomme nach Kenia und an die Nyandarua Gehörlosenschule zurückzukehren. Ich möchte mich bei allen bedanken, die es mir möglich gemacht haben, das Praktikum in Kenia durchzuführen. Mein besonderer Dank gilt Frau Schön und dem gesamten Team des Akademischen Auslandsamtes, Frau Schaller vom Praktikumsamt Sonderpädagogik und dem DAAD-PROMOS. Asante sana – vielen Dank!

